

Zweitveröffentlichung



Laubach, Thomas; Lindner, Konstantin; Steinberger, Simon

Nachhaltigkeit als Programm : Auf dem Weg zu einer Theology for Future

Datum der Zweitveröffentlichung: 16.07.2025

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-109133x

Erstveröffentlichung

Laubach, Thomas; Lindner, Konstantin; Steinberger, Simon (2024): Nachhaltigkeit als Programm : auf dem Weg zu einer Theology for Future, in: Thomas Laubach, Konstantin Lindner, und Simon Steinberger (Hrsg.), Theology for Future . Die 17 Ziele der UN für nachhaltige Entwicklung theologisch reflektiert, Freiburg: Herder, S. 7–21

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/de/>

Nachhaltigkeit als Programm

Auf dem Weg zu einer *Theology for Future*

von Thomas Laubach / Konstantin Lindner / Simon Steinberger

Nachhaltigkeit ist gegenwärtig in aller Munde. Das ursprünglich in der Forstwirtschaft etablierte Konzept eines *nachhaltig* wirtschaftenden Umgangs mit dem Baumbestand ist mittlerweile ein zentraler individueller wie gesellschaftlicher Referenzrahmen. Viele Menschen weltweit orientieren sich in ihrem Leben und Handeln an der Nachhaltigkeit. Sie ist aber auch zu einem wesentlichen Prinzip der Gestaltung von Betrieben, Institutionen und Gesellschaften geworden. Allerdings steht hier meist die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit im Mittelpunkt. Kein Wunder angesichts der Herausforderungen, die der Raubbau an den natürlichen Ressourcen und die damit in Zusammenhang stehenden Folgen des rapide beschleunigten Klimawandels wie das massive Artensterben oder der Anstieg des Meeresspiegels darstellen. Mehr und mehr werden darüber hinaus lebensweltlich, politisch und gesellschaftlich sowie wissenschaftlich zwei weitere Dimensionen in den Blick genommen: die ökonomische sowie die soziale Nachhaltigkeit.

Our Common Future, der *Report of the World Commission on Environment and Development* (Brundtland-Report) trägt 1987 diese dreifache Dimension in den Nachhaltigkeitsdiskurs ein (<https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/5987our-common-future.pdf>). In diesem politischen Konzept für nachhaltige Entwicklung werden in prominenter Weise Ökologie, Ökonomie und Soziales als zentrale Dimensionen von Nachhaltigkeit vorgestellt. Bisweilen werden diese ausgehend von unterschiedlichen Interessen in Opposition gebracht. Immer wieder wird etwa das Primat der Ökologie vor wirtschaftlichen Fragen oder das Primat des Sozialen vor Einschränkungen zugunsten des Umweltschutzes eingefordert. Mittlerweile wird – obgleich nach wie vor nicht unhinterfragt – die Forderung breit rezipiert, der zufolge alle drei Dimensionen idealerweise gleichberechtigt zu berücksichtigen sind. Erst wenn das garantiert ist, kann von Nachhaltigkeit in einem umfassenden Sinn gesprochen werden (Pufé 2017, 99–105): Eine nachhaltige Entwicklung geht also sorgsam mit der Natur um, sichert die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft und macht letztgenannte für die Zukunft ‚fit‘; sie ist gerecht und trägt dazu bei, dass alle Menschen

friedlich zusammenleben. Diese Konturierung des Begriffs Nachhaltigkeit steht für den Versuch, eine Balance im weltweit vernetzten Handeln herzustellen: zwischen den Generationen, zwischen Menschen unterschiedlicher Regionen, zwischen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft, zwischen Arm und Reich. Nachhaltigkeit in diesem Sinne ist zu einem „Lebensprinzip“ (Vogt 2009, 117) geworden.

Damit markiert Nachhaltigkeit einen elementaren Auftrag für alle Bereiche menschlichen Reflektierens und Handelns. Es geht darum, gemeinsame Anstrengungen zu unternehmen, auch nachfolgenden Generationen ein menschenwürdiges Leben auf einem intakten Planeten Erde zu ermöglichen, der genügend Ressourcen für alle bietet. Diese Maßgabe adressiert folglich alle Wissenschaften: Sie sollen ihren Beitrag zu fachlich schlüssiger Integration der Nachhaltigkeitsthematik und ihrer Realisierung identifizieren. Auch die christlichen Theologien haben sich diesem Anspruch zu stellen. Nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit dem biblischen Schöpfungsauftrag (Gen 1,28) führen diese schon seit langem Diskurse, die sich im Sinne der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension von nachhaltiger Welt- und Lebensgestaltung rezipieren lassen. Die Breitenwirksamkeit dieser Erträge scheint bis dato jedoch nur in Teilen gegeben. Nicht zuletzt deshalb stellt sich die Aufgabe, die Potenziale theologischer Beiträge zu den mittlerweile gesellschaftspolitisch hochbrisanten Debatten zu Fragen einer nachhaltigen Weltgestaltung verstärkt sichtbar zu machen. Theologien entfalten – mit Jürgen Habermas gesprochen – religiös-semantische Potenziale, „die eine inspirierende Kraft für die ganze Gesellschaft“ (Habermas 2005, 149) haben, und bringen sie in öffentliche Diskurse ein; und zwar so, dass diese Potenziale auch für nicht-gläubige Menschen verstehbar werden.

Ein prominentes, nicht-theologisches Referenzfeld, in dem der Nachhaltigkeitsdiskurs seinen öffentlich sichtbaren und (gesellschafts-)politisch programmatischen Niederschlag findet, stellt die *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* dar, die die Vereinten Nationen 2015 veröffentlicht haben: Darin werden 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (*Sustainable Development Goals* – SDGs) entfaltet, die weltweit in verschiedensten Zusammenhängen als Orientierungsgröße diskutiert werden. Auch für theologische Reflexionen können diese 17 SDGs als Anhaltspunkte dienen, die Beiträge wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Frage des Menschen nach Gott in Bezug auf die Thematik Nachhaltigkeit zu strukturieren und entsprechend auszuloten. Der vorliegende Sammelband widmet sich genau diesem Anliegen.

1. Impuls. Die Agenda für nachhaltige Entwicklung

Die *Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung* wurde am 25. September 2015 von der Generalversammlung der *Vereinten Nationen* verabschiedet. Die Regierungsvertreter:innen der UN-zugehörigen Länder haben ihre Nationen damit auf einen „Aktionsplan für die Menschen, den Planeten und den Wohlstand“ verpflichtet, der sich der Absicht verschreibt, „den universellen Frieden in größerer Freiheit“ zu festigen (UN 2015, Präambel). Der Anspruch, dabei keinen Menschen zurückzulassen, manifestiert sich unter anderem in der Priorisierung, „Armut in allen ihren Formen und Dimensionen“ (UN 2015, Präambel) zu beseitigen. Im Fortgang des Aktionsplans wird eine transformativ ausgerichtete Vision für ein Miteinander auf dem Planeten Erde entfaltet: die 17 SDGs. Dabei sind insbesondere „5 Ps“ im Fokus – Bereiche, „die für die Menschheit und ihren Planeten von entscheidender Bedeutung sind“ (UN 2015, Präambel): *People* (Menschen), *Planet*, *Prosperity* (Wohlstand), *Peace* (Frieden), *Partnership* (Partnerschaft). Nachhaltige Entwicklung wird dabei – ganz in der Linie des Brundtland-Reports – in ökologischer, sozialer und ökonomischer Hinsicht konkretisiert. Menschenwürde und Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit, Gerechtigkeit und Gleichheit bilden hierfür leitende Konzepte (UN 2015, Nr. 8), mit deren Hilfe die 17 SDGs realisiert werden sollen. Die 17 Ziele werden damit als „Blaupause für eine bessere und nachhaltigere Zukunft für alle“ verstanden (<https://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/>). Aufgegliedert in 169 Unterziele (*Targets*) geben sie den Korridor einer global nachhaltigen Entwicklung vor. Im Detail finden sich folgende Zielformulierungen (<https://unric.org/de/17ziele/>):

- SDG 1: *Keine Armut*. Armut in all ihren Formen und überall beenden.
- SDG 2: *Kein Hunger*. Den Hunger beenden, Ernährungssicherheit und eine bessere Ernährung erreichen und eine nachhaltige Landwirtschaft fördern.
- SDG 3: *Gesundheit und Wohlergehen*. Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern.
- SDG 4: *Hochwertige Bildung*. Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern.
- SDG 5: *Geschlechtergleichheit*. Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen.

- SDG 6: *Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen*. Verfügbarkeit und nachhaltige Bewirtschaftung von Wasser und Sanitärversorgung für alle gewährleisten.
- SDG 7: *Bezahlbare und saubere Energie*. Zugang zu bezahlbarer, verlässlicher, nachhaltiger und moderner Energie für alle sichern.
- SDG 8: *Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum*. Dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle fördern.
- SDG 9: *Industrie, Innovation und Infrastruktur*. Eine widerstandsfähige Infrastruktur aufbauen, breitenwirksame und nachhaltige Industrialisierung fördern und Innovationen unterstützen.
- SDG 10: *Weniger Ungleichheiten*. Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern.
- SDG 11: *Nachhaltige Städte und Gemeinden*. Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten.
- SDG 12: *Nachhaltige Konsum und Produktion*. Nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen.
- SDG 13: *Maßnahmen zum Klimaschutz*. Umgehend Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels und seiner Auswirkungen ergreifen.
- SDG 14: *Leben unter Wasser*. Ozeane, Meere und Meeresressourcen im Sinne nachhaltiger Entwicklung erhalten und nachhaltig nutzen.
- SDG 15: *Leben an Land*. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern, Wälder nachhaltig bewirtschaften, Wüstenbildung bekämpfen, Bodendegradation beenden und umkehren und dem Verlust der biologischen Vielfalt ein Ende setzen.
- SDG 16: *Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen*. Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen.
- SDG 17: *Partnerschaften zur Erreichung der Ziele*. Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen.

Auch wenn diese Ziele für sich zu stehen scheinen, ist es unverzichtbar, ihre Zusammenhänge zu erkennen und in konkreten Plänen und Aktionen zu berücksichtigen. Armutsbekämpfung ist ein wesentlicher Faktor

für bessere Bildungschancen; Gesundheit ist mit dem Abbau von Ungleichheit verbunden; Klimaschutz ist ohne bezahlbare Energie kaum zu denken; um menschenwürdige Arbeit zu garantieren, braucht es globale Partnerschaften. Diese exemplarisch skizzierten Vernetzungen machen deutlich: Die *Agenda 2030* ist ein umfassendes und anspruchsvolles Programm nachhaltiger Entwicklungen auf allen Ebenen des Miteinanders auf dem Planeten Erde.

Dabei werden nicht nur ökologische, ökonomische und soziale Dimensionen miteinander verschränkt. Zugleich wird eine politische Agenda gesetzt. Die Integration von Umwelt und Entwicklung soll in alle politischen Felder hinein erfolgen, kulturell sollen sich neue, ökologische Lebensstile entwickeln, ein neues Wohlstandsmodell soll etabliert werden, das nicht mehr allein auf Wachstum angelegt ist. Damit einher geht die massive Kritik an der langjährigen Überzeugung, dass ein beschleunigter Fortschritt auch Entwicklung zentral befördert. Auch das demokratische Miteinander soll durch Pluralismus, Partizipation und Teilhabe gestärkt werden. Hinter dieser politischen Agenda steht unverkennbar die Gerechtigkeit als Zielprinzip. Sie wird entgrenzt und global verstanden. Sie umfasst über den Menschen hinaus auch die belebte und unbelebte naturale Umwelt. Sie gilt unabhängig von Herkunft und Geschlecht, Status und scheinbaren Ansprüchen. Zudem wird sie nicht zuletzt zeitlich ausgedehnt und auf die kommenden Generationen bezogen.

Die *Agenda 2030* formuliert mit ihren 17 SDGs einen Fahrplan für die Zukunft. Sie soll weltweit ein menschenwürdiges Leben ermöglichen und dabei die natürlichen Lebensgrundlagen dauerhaft bewahren. Der Grundgedanke ist: Alle – sowohl Einzelpersonen wie auch Staaten, Unternehmen oder Verbände – stehen in der Verantwortung, nachhaltige Entwicklung durch den grundlegenden Umbau von Strukturen und Prozessen sowie die Weiterentwicklung von Denk- und Verhaltensweisen voranzubringen. Hinsichtlich der Realisierung und der Evaluation der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, die den Handlungsplan in der Resolution (UN 2015, Nr. 39–46) operationalisieren, bauen die UN damit auf die Mitwirkung von Regierungen, Parlamenten, Zivilgesellschaften, lokalen Organisationen und globalen Institutionen sowie der Wissenschaft (UN 2015, Nr. 52). Hier kommen auch die christlichen Theologien ins Spiel. Sie sind aufgefordert, einen profunden und innovativen Beitrag für eine nachhaltige Weltgestaltung zu leisten.

2. Grundierung. Nachhaltigkeit und christlicher Glaube

Es ist auffällig, dass der Text der UN-Resolution „Religion“ lediglich als Merkmal einer zu überwindenden Diskriminierung nennt (UN 2015, Nr. 19; Nr. 10.2). Kirchen ebenso wie andere religiöse Institutionen finden keine Erwähnung. Nichtsdestoweniger sind auch sie Adressat:innen der 17 SDGs. Denn als *global player* verfügen Kirchen und die Institutionen von Religionen über nicht zu unterschätzende geistige, personelle und materielle Ressourcen, die auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung einen gewichtigen Beitrag leisten können.

Demgegenüber ist zu konstatieren, dass die Beschäftigung mit den Themenfeldern Mensch, Zusammenleben, Schöpfung, Armut und Arbeit – die Liste ließe sich erweitern – in der Theologie eine lange Tradition hat. In letzter Zeit ist diese Beschäftigung unter dem Interpretament „Nachhaltigkeit“ in der theologischen Forschung und Lehre zunehmend in den Vordergrund gerückt: An mehreren Universitätsstandorten im deutschsprachigen Raum finden sich nachhaltigkeitsbezogene theologische Forschungsschwerpunkte und die Fülle an entsprechenden Publikationen wächst; auch (interdisziplinäre) Studiengänge mit Nachhaltigkeitsschwerpunkten wurden und werden eingerichtet. Dies zeigt zum einen, dass die Theologie den Auftrag der *Agenda 2030* auch als ihren Auftrag versteht. Zum anderen aber macht eine Umschau nachdenklich: In den Reflexionen über Frieden und Hoffnung, im Nachdenken, was den Menschen ausmacht und in welcher Welt wir leben wollen, haben theologische Beiträge gegenwärtig geringe Resonanz. Die Marktmacht in Nachhaltigkeitsdiskursen ist schwerpunktmäßig im Raum von Politik, Gesellschaft, Ökologie und ihren vorrangigen Referenzwissenschaften auszumachen.

Demgegenüber gilt es, die eminent theologale Dimension im globalen Engagement für eine nachhaltige Entwicklung zu betonen und in ihrer Relevanz sichtbar zu machen. So verfügt die Theologie beispielsweise mit der Option für die Armen, mit einem ganzheitlichen Verständnis von Schöpfung, mit dem Eintreten für eine Solidarität mit Mensch und Welt oder mit Programmen zur Förderung religiöser Bildung für nachhaltige Entwicklung über wertvolle Grundierungen, Perspektivweitungen und Positionen, die sie zu einer sprachfähigen Partnerin im interdisziplinären Forschen und praktischen Engagement für eine nachhaltige Entwicklung macht.

Dass christlich-theologische Reflexionen zum Thema Nachhaltigkeit sehr wohl ihre Wirkung entfalten können, zeigt insbesondere die Enzy-

klika *Laudato Si'* von Papst Franziskus aus dem Jahr 2015. Sie wurde unter anderem in den Kontexten von Politik und Wirtschaft – nicht unkritisch – rezipiert und hat weltweit dazu beigetragen, religiöse Perspektiven auf die Nachhaltigkeitsthematik sichtbar zu machen (u. a. Heimbach-Steins/Schlacke 2019). Franziskus stützt sich in seinem Text auf eine vielfältige wie weitsichtige theologische Expertise und eine reiche kirchliche Tradition. Denn schon seit langem wird in der jüdisch-christlichen Glaubenstradition und den zugehörigen Theologien um Konzepte für ein verantwortungsvolles Miteinander und Weltverhältnisse gerungen. Dass die moderne ökologische Frage schon früh in den Theologien und Kirchen thematisiert wurde, ist außerhalb dieses Referenzrahmens nur wenig rezipiert worden. Die folgenden Belege mögen das exemplarisch skizzieren:

1972 erscheint der aufrüttelnde Bericht *The Limits to Growth* (dt. *Die Grenzen des Wachstums*), eine Studie zu Zukunftsperspektiven für die Weltwirtschaft im Auftrag des *Club of Rome*, einer Expertengruppe, die sich der Zukunft der Menschheit verpflichtet sieht. Dieser Bericht führt weltweit zu einer ersten expliziten Auseinandersetzung mit den globalen Folgen nicht-ökologischer Handlungsweisen. Doch bereits ein Jahr zuvor thematisiert Papst Paul VI. 1971 die ökologische Krise in seinem apostolischen Schreiben *Octogesima adveniens*. Er schreibt:

„Dessen werden sich die Menschen heute fast überstürzt bewusst: nämlich die Natur so unbedacht ausgeschlachtet zu haben, dass Gefahr besteht, sie zu zerstören, und dass der in solchem Missbrauch liegende Schaden wieder auf sie selbst zurückfällt. [...] Es handelt sich um die Soziale Frage, die so weite Dimensionen hat, dass sie die gesamte Menschheitsfamilie erfasst.“
(Paul VI. 1971, Nr. 21)

In diesem Statement übt der Papst mit theologischen Argumenten Kritik an der neuzeitlichen Ausbeutung der Natur.

Damit steht er nicht allein. *Der Ökumenische Rat der Kirchen* (ÖRK) fordert 1975 auf seiner Vollversammlung in Nairobi eine „just participatory and sustainable society“. Damit sind die Kirchen die Ersten, die im 20. Jahrhundert den Begriff „Nachhaltigkeit“ auf die globale Agenda setzen (Bedford-Strohm 2018, Vorwort).

Eine dritte Station nimmt diesen Faden wiederum ökumenisch auf: 1983 leitet die in Vancouver tagende Vollversammlung des ÖRK einen *konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* ein. Dies initiiert eine globale, christlich getragene Reformbewegung mit dem Leitwort: „Umkehr in die Zukunft“. Hier wird der Wille sichtbar,

Umweltzerstörung, Ungerechtigkeit und Unfrieden wahrzunehmen, zu analysieren und zu überwinden. Die erste europäische Ökumenische Versammlung greift unter dem Motto „Frieden in Gerechtigkeit“ 1989 in Basel dieses Programm auf und entfaltet eine breite Wirkung. Zum einen, weil erstmals seit den Konzilien der alten Kirche alle großen christlichen Denominationen (Anglikaner, Freikirchen und Friedenskirchen, Katholiken, Lutheraner, Orthodoxe wie auch Reformierte) zusammentrafen. Zum anderen, weil in der Abschlusserklärung zur Mitarbeit an einer ökologisch verantworteten Weltordnung aufgerufen und zugleich kritisch die Rolle des Christentums reflektiert wird. Darin heißt es:

„Wir haben versagt, weil wir nicht Zeugnis abgelegt haben von Gottes sorgender Liebe für alle und jedes Geschöpf und weil wir keinen Lebensstil entwickelt haben, der unserem Selbstverständnis als Teil von Gottes Schöpfung entspricht.“ (Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Bischofskonferenzen Europas 1989, 43)

Diese kirchlichen Wegmarken werden von vielfältigen theologischen Vertiefungen begleitet. Sie zeigen sich in veränderten Interpretationen biblischer Schöpfungstheologie wie auch in neuen Entwürfen der theologischen Anthropologie, der Ekklesiologie oder der Eschatologie. In der christlichen Sozialethik etabliert sich Nachhaltigkeit als neues Sozialprinzip und in der Religionspädagogik werden in den letzten Jahren verstärkt Konzeptualisierungen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung entwickelt. Gerade aus theologischer Perspektive wird dabei der zentrale Gedanke der Gesamtvernetzung aller Wirklichkeitsbereiche stark gemacht. Gegen eine in ihren Auswirkungen zerstörerische Anthropozentrik, eine Fokussierung allein auf die Bedürfnisse des Menschen, betont die Theologie die Retinität (von lat. *rete*, das Netz), die Verstrickung aller Lebenswirklichkeiten miteinander (Korff 1989).

In vielen dieser theologischen Entwürfe werden praktische Perspektiven deutlich: Der Umgang mit dem Planeten Erde und mit den Lebewesen, die ihn bevölkern, steht in Korrespondenz mit einem christlich grundierten Selbstverständnis des Menschen, wenn und insofern er die Welt als gute Schöpfung Gottes deutet. Wo die Perspektive einer nachhaltigen Entwicklung Fragen nach Art und Maß des Verbrauchs von Ressourcen aufwirft, erfordert dies nicht zuletzt hochwertige und sensibilisierte religiöse Bildung mit dem Ziel, gutes Leben für alle zu ermöglichen. Religiöse Tiefendimensionen werden auch in der Reflexion auf Hunger, Wohlergehen, Geschlechtlichkeit, Wachstum und globale Vernetztheiten offenbar. Die damit verbundenen Handlungsoptionen zu realisieren, er-

scheint aus religiösen Gründen erstrebenswert. Davon hängt maßgeblich ab, wie der Mensch – auch und gerade im Blick auf kommende Generationen – ein Leben in Würde gestalten und das Wohlergehen aller Lebewesen (auf) der Erde konzeptualisieren und realisieren kann.

3. Anliegen. Die 17 SDGs theologisch reflektiert

Agenda 2030 und theologisches Nachdenken lassen sich in doppelter Weise aufeinander beziehen. Die *Agenda 2030* der Vereinten Nationen fokussiert Anliegen, die eine hohe Passung zu den skizzierten Referenzpunkten des theologischen Nachhaltigkeitsdiskurses aufweisen. Die theologische Durchdringung der *17 Ziele für nachhaltige Entwicklung* wiederum kann darauf bauen, dass diese verschiedene Anknüpfungspunkte für theologieproduktive Reflexionen und für religionspraktische Handlungskontexte (*Agenda*) benennen. Als *Ziele* lassen sich die Forderungen der UN-Resolution dann dahingehend lesen, dass sie zum einen religiöse Kompetenz grundieren und zum zweiten das religionsbezogene Wahrnehmen und Deuten der Welt wie auch das dementsprechende Handeln an einer Vision von dem ausrichten, was im Lichte der christlichen Hoffnung (oder heilsbedeutsamen Glaubensvorstellungen anderer Religionen) „sein soll“. Auf dieser Basis kann *nachhaltiges* Reflektieren und Handeln theologisch ausbuchstabiert werden: allen Menschen – weltweit und in kommenden Generationen – die Chance auf ein Leben in Fülle zu ermöglichen. Mit *Entwicklung* wiederum lässt sich ein Verständnis der eigenen Geschichtlichkeit verbinden, die christlich motivierte und aus dieser Motivation heraus engagierte Akteur:innen sensibel werden lässt für die religiösen Kontexte, in denen ihr Engagement steht. Eine theologische Interpretation der *Ziele für nachhaltige Entwicklung* kann angesichts der damit verknüpften, zukunftsbedeutsamen Aufgaben darauf verweisen, dass Theologie als Ganzes einen elementaren Beitrag zu nachhaltigkeitsbezogenen Erfordernissen zu leisten vermag. Denn – so werden es die Beiträge im vorliegenden Sammelband zeigen – Rekurse auf die christliche Glaubenstradition und theologische Entfaltungen dazu können einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung sowie ein nächstenliebendes und solidarisches Miteinander aller Menschen fundieren.

Die Fokussierung auf Nachhaltigkeitsthemen im Sinne der *Agenda 2030* bedeutet für theologische Wissenschaften ein Doppeltes. Einerseits können die 17 SDGs theologisches Nachdenken zu den großen und drän-

genden Themen unserer Zeit leiten. Im Interesse an der Sprachfähigkeit gegenüber einer Weltwirklichkeit, die von den Folgen der Klimakrise (Meyer-Ohlendorf 2018), einer zunehmenden Zahl an kriegerischen Auseinandersetzungen, der Knappheit von Ressourcen und den damit einhergehenden Verteilungskonflikten, globalen Abhängigkeiten und gesellschaftlichen Zerreißproben geprägt ist, sieht sich die Theologie gefordert, ihre Potenziale zu erweisen und produktiv wie interdisziplinär Handlungsoptionen zu entwickeln. Andererseits können – wie oben skizzenhaft dargelegt – die christlichen Theologien „aus dem Vollen schöpfen“ und mit erprobten wissenschaftlichen Erträgen und Praktiken aufwarten, die es ermöglichen, den (christlichen) „Grund der Hoffnung“ allerorts und zu allen Zeiten (1 Petr 3,15b) zur Sprache zu bringen. Im Sinne einer anthropologisch gewendeten Theologie, die die Potenziale menschlicher Selbst- und Weltdeutung im Horizont Gottes perspektivieren will, ist daher zu konstatieren: Theologische Wissenschaften sind in Nachhaltigkeitsfragen verlässliche wie kritisch-produktive Partner.

Die 17 SDGs eröffnen – so die Grundthese des vorliegenden Sammelbandes – prädestinierte Referenzkontexte für solche theologischen Reflexionen und Expertisen. Sie erweisen Theologie als sprachfähig und produktiv nicht nur in Bezug auf gegenwärtige Herausforderungen, sondern auch im Blick auf die Gestaltung einer Zukunft, die kommenden Generationen Chancen eröffnet und Lebensräume bietet. In diesen Nachhaltigkeitsdiskursen zeigt sich überdies, ob bzw. dass das ureigene Anliegen der Theologien eingelöst werden kann, gewinnbringende Potenziale zu bieten und „auf der Höhe der Zeit“ kommunikabel zu sein.

Diesem Unterfangen ist der vorliegende Band verschrieben. Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung werden in je einem Beitrag von evangelischen und katholischen Theolog:innen untersucht. Im Stil eines Handbuchs sind die Ausführungen folgendermaßen strukturiert:

- Eine kurze *Hinführung* skizziert Dimensionen des jeweiligen Nachhaltigkeitsziels beispielhaft und weist die Relevanz seiner Thematisierung theologisch aus.
- In der *grundlegenden Vergewisserung* wird das jeweilige SDG vorgestellt. Der Blick auf dessen nähere Entfaltung in den Unterzielen sowie eine Einordnung in die Nachhaltigkeitsagenda der UN bereiten dabei das Fundament für spezifisch theologische Perspektiven.
- Die *theologische Einordnung* vernetzt die Anliegen des SDGs mit Anknüpfungspunkten in der jüdisch-christlichen Tradition. Hier wird auf biblische, kirchliche, systematisch-theologische und praktisch-

theologische Konzepte rekurriert; auch (christliche) Handlungspraxen und (Hilfs-)Organisationen sowie philosophische und weitere wissenschaftliche Referenzdiskurse werden thematisiert.

- Anschließend stellen die Autor:innen in *exemplarischen Perspektiven* Bezüge zwischen dem behandelten SDG und ihrem eigenen Forschungsfeld her: An einem spezifischen Beispiel illustrieren sie so die Relevanz theologischer Wissenschaft für den Nachhaltigkeitsdiskurs im Gefolge der *Agenda 2030*. Die Bandbreite der Exempel reicht von exegetischen über ethische, fundamentaltheologische und dogmatische bis hin zu religionspädagogischen Entfaltungen. Beachtenswert dabei ist: Aus der Perspektive anderer theologischer Wissenschaften würde sich in Bezug auf das jeweilige SDG freilich eine andere, spezifische Nuancierung ergeben.
- In einer *Schlussbetrachtung* findet sich – je nach thematischer Struktur – ein Resümee, das zum Weiterdenken anregt, oder ein Ausblick auf weitere Kontexte, in denen die theologische Beschäftigung mit dem SDG relevant ist. Auch auf Anknüpfungspunkte für die Kooperation mit anderen Wissenschaftsbereichen wird hier verwiesen.

4. Perspektiven. Theologie in Nachhaltigkeitsdiskursen

Die in diesem Sammelband präsentierten Einordnungen zu den 17 SDGs verweisen auf den reichhaltigen Ertrag theologischer Forschung für Nachhaltigkeitsdiskurse. Schon in der Analyse und Kritik der einzelnen Nachhaltigkeitsziele zeigen sich die kritischen Potenziale theologischer Sichtweisen, wenn beispielsweise nachhaltigkeitsbezogene Konzepte auf ihre Normativität, auf ihre Fokussierungen (was bspw. in den Unterzielen verhandelbar ist und welche Aspekte demgegenüber „unverfügbar“ erscheinen) oder ihre „blinden Flecken“ (etwa hinsichtlich der mangelnden Berücksichtigung struktureller Zusammenhänge oder eines problematischen Begriffs von „Entwicklung“) befragt werden. Implizite Annahmen und ungenannte, aber stabile Voraussetzungen wie Logiken der Perpetuierung oder der Maximierung werden ebenso klar herausgearbeitet wie Zielkonflikte, ausbleibende Priorisierungen und Positionierungen.

Zugleich belegen die 17 Artikel auch, dass die 17 SDGs theologieproduktives Potenzial besitzen: Sie eröffnen Referenzräume, innerhalb derer theologische Wissenschaften zur Reflexion ihres Beitrags für eine nachhaltige Lebens- und Weltgestaltung angefragt werden und dadurch ihre

Relevanz für aktuelle Fragestellungen erweisen können. Die verschiedenen Überlegungen im Kontext der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung sind dabei durch theologische Grundlinien miteinander vernetzt. So bildet sich u. a. das Ringen um die theologische Deutungskategorie der „Zeichen der Zeit“ über die Ausführungen der unterschiedlichen Beiträge hinweg ab. Überdies machen die verschiedenen Einordnungen und Analysen zur Umweltenzyklika *Laudato Si'* (2015) den Plural an Zugängen, Deutungen und Positionierungen sichtbar, welcher das produktive Potenzial theologischer Stimmen in Nachhaltigkeitsdiskursen kennzeichnet.

All diese theologiebezogenen Aspekte sind nicht zuletzt im Horizont der ‚Halbzeit‘ der *Agenda 2030* zu bedenken: Der im Mai 2023 veröffentlichte UN-Fortschrittsbericht hinsichtlich der Realisierung der SDGs liefert einen eher ernüchternden Befund. António Guterres, Generalsekretär der Vereinten Nationen, leitet den Halbzeitbericht folgendermaßen ein: „Bei mehr als 50 Prozent der Zielvorgaben der Nachhaltigkeitsziele wurden nur geringe und unzureichende Fortschritte erzielt; bei 30 Prozent ist es gar zu einem Stillstand oder zu Rückschritten gekommen.“ (UN 2023, 2) Vor allem „in den Bereichen Armut, Hunger und Klima“ (UN 2023, 2) zeigen sich große Probleme, die unter anderem aus den Folgen der Covid-19-Pandemie, aber auch aus der so genannten „Dreifachkrise aus Klimawandel, dem Verlust der biologischen Vielfalt und Umweltverschmutzung“ (UN 2023, 2) sowie aus dem Ukrainekrieg und weiteren Kriegshandlungen resultieren. Besonders brisant ist, dass darunter die so genannten „Entwicklungsländer“ mehr als alle anderen Länder leiden. Die UN schlagen vehementer denn je Alarm und fordern einen „Plan zur Rettung der Menschen und unseres Planeten“ (UN 2023, 2). Guterres artikuliert trotz dieser drastischen Befunde aber auch eine Hoffnung, die in den gemeinsamen Anstrengungen der UN-Mitgliedsstaaten gründet. Doch auch diese Anstrengungen garantieren nicht eine nachhaltigere Welt. So belegt der im Zweijahresrhythmus veröffentlichte Indikatorenbericht zu „Nachhaltige Entwicklung in Deutschland“ (Statistisches Bundesamt 2023), dass nicht alle SDG-Forderungen im nationalen Kontext entsprechend umgesetzt werden konnten – wie es z. B. der Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsflächen (UN 2023, 2, 90) oder die kaum messbaren Fortschritte bei der Aufrechterhaltung der Artenvielfalt (UN 2023, 2, 124) erweisen.

Die Kluft zwischen der *Agenda 2030* und der tatsächlichen Realisierung vieler SDGs ist also groß. Darüber können auch theologische Reflexionen nicht hinwegsehen. Sie besitzen zwar keine Ressourcen-Macht in

ökonomischer oder gar ökologischer Hinsicht, um die Einholung der Nachhaltigkeitsziele zu unterstützen. Gleichwohl können die Theologien mit ihren theoretischen wie praxisorientierten Überlegungen einen Beitrag dazu leisten, um nicht zuletzt von der christlichen Hoffnungsperspektive her ganz im Sinne von Guterres auf diesen ernüchternden Befund zu reagieren. Die in diesem Band gebündelten theologischen Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang der Menschheitsfamilie mit dem Planeten Erde und seiner belebten sowie unbelebten Mit-Welt verweisen auf eine produktive Kraft: Denn theologische Reflexionen leiten vielfach praktische Umsetzungen und folglich Engagement an – auch und nicht zuletzt im Kontext der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. Beispielsweise zeigen viele Beiträge dieses Sammelbandes, dass gerade religiös bzw. kirchlich motiviertes und institutionalisiertes Engagement orientierende, aber auch personale und ökonomische Ressourcen freisetzen kann. Kirchliche Strukturen sowie die Strukturen anderer weltweit vernetzter Religionsgemeinschaften bieten über Länder- und damit auch Wohlstandsgrenzen hinweg die Chance, Ziele nachhaltiger Entwicklung zu realisieren. Das zeigen etwa global operierende kirchliche Hilfswerke, die – weil sie auf vorhandenen Pfarrestrukturen aufsetzen können – nur einen geringen Anteil der zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen für die Aufrechterhaltung von Verteilungs- und Organisationsstrukturen aufwenden müssen. Folglich bleiben mehr Möglichkeiten, im Sinne des Subsidiaritätsprinzips vor Ort starke Hilfs- und Gestaltungsstrukturen zur Umsetzung von SDG-Vorhaben zu etablieren. Dies erweist nicht zuletzt ein zentrales christliches Potenzial: den von Franziskus prominent entfalteten *Oikos*-Gedanken, in der „Sorge für das gemeinsame Haus [...] die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen“ (Franziskus 2015, Nr. 13) und auf diese Weise Transformationen über religionsbezogene und andere Grenzen hinweg zu erwirken.

Bei all dem darf nicht verschwiegen werden, dass auch religiöse und kirchliche Strukturen selbst im Horizont der 17 SDGs kritisch betrachtet werden müssen. Dies wird ebenfalls anhand der theologischen Reflexionen deutlich, wenn beispielsweise die katholisch-lehramtliche Vorstellung von „Frau“ und „Mann“ im Kontext der Forderung nach Geschlechtergleichheit kritisiert wird oder auch die Frage nach der Gewaltgeschichte oder dem kriegerischen Potenzial religiöser Vorstellungen gestellt wird.

Insgesamt zeigt sich: Die 17 SDGs befördern, leiten und fokussieren theologisches Reflektieren. Sie geben der Theologie zu denken – und

zwar nicht als aufgesetztes, neues Feld. Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung können vielmehr als grundlegender hermeneutischer Schlüssel fungieren: Sie laden einerseits zu einer kritischen Relecture ein, insofern mit ihnen vorliegende theologische Entfaltungen kritisch und produktiv befragt werden können. Andererseits sind sie Impulsgeber für (neue) Themen theologischen Denkens und daraus abgeleiteter Praxis. In diesem Sinne werden abschließend ausgewählte Forschungsperspektiven einer *Theology for Future* skizziert, deren Bearbeitung „Nachhaltigkeit als Programm“ theologischer Wissenschaften erweisen kann:

- Die seit einigen Jahren praktizierte theologische Rezeption post- und dekolonialer Ansätze kann im Licht des Nachhaltigkeitsdiskurses dazu beitragen, produktive Rückfragen an das *Wie* christlichen Engagements für die Menschen in der einen Welt zu stellen.
- Eine interdisziplinär-theologisch fundierte, im Referenzrahmen der 17 SDGs angesiedelte Kritik am Anthropozentrismus wiederum vermag neue Perspektiven der Deutung des Menschen im Ganzen der Schöpfung zu entfalten.
- In diesem Zusammenhang vorgenommene Bezugnahmen auf die Menschenrechte, welche nicht zuletzt im SDG-Diskurs starkes Gewicht besitzen, können die Aktualität und Relevanz theologischer Reflexionen für nachhaltigkeitspolitische Kontexte im demokratischen Horizont verankern.
- Zudem erscheint es lohnenswert, der Umsetzung des Programms Nachhaltigkeit in kirchlichen und religiösen Einrichtungen empirisch nachzugehen, um beispielsweise zu klären, mit welchen Schwerpunkten und auf welcher (religiösen) Argumentationsbasis diese Einrichtungen ihren Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten.

Nicht zuletzt können die theologischen Reflexionen zu den 17 SDGs die Theologie als Gesprächspartnerin in das interdisziplinäre Feld des wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurses (zurück) bringen, aber auch als Impulsgeberin christlich bzw. religiös grundlegender Nachhaltigkeitspraxis fungieren. Dieses Ziel verfolgt auch vorliegender Sammelband im Sinne einer *Theology for Future*.

Literatur

- Bedford-Strohm, Heinrich (2018), Vorwort Impulspapier „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“ (EKD-Texte 130).
- Franziskus (Papst) (2015), Enzyklika *Laudato Si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 202), Bonn.
- Habermas, Jürgen (2005), *Zwischen Naturalismus und Religion*. Philosophische Aufsätze, Frankfurt a. M.
- Heimbach-Steins, Marianne/Schlacke, Sabine (Hg.) (2019), *Die Enzyklika Laudato si'. Ein interdisziplinärer Nachhaltigkeitsansatz?*, Baden-Baden.
- Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Bischofskonferenzen Europas (1989), Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ (Basel 15.–21.05.1989). Schlussdokument; http://www.unifr.ch/iso/assets/files/Basel_Dokument.pdf
- Korff, Wilhelm (1989), Leitideen verantworteter Technik, in: *Stimmen der Zeit* 114, 253–266.
- Meyer-Ohlendorf, Nils (2018), Framing-Check: Klimawandel. Dieser Begriff ist ein Sieg für alle, die nichts verändern wollen, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 14.12.2018; <https://www.sueddeutsche.de/kultur/framing-check-klimawandel-begriff-1.4252824>
- Paul VI. (Papst) (1971), Apostolisches Schreiben „Octogesima adveniensi“ (14.05.1971).
- Pufé, Iris (³2017), *Nachhaltigkeit*, Konstanz/München.
- Statistisches Bundesamt (2023), *Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Indikatorenbericht 2022*, Wiesbaden.
- UN (2023), *Ziele für nachhaltige Entwicklung*. Sonderausgabe des Berichts, New York.
- UN (2015), UN-Resolution 69/2015; <https://www.un.org/depts/german/gv-69/band3/ar69315.pdf>
- Vogt, Markus (2009), *Prinzip Nachhaltigkeit*. Ein Entwurf in theologischer Perspektive, München.

Alle Internetquellen wurden zuletzt im Januar 2024 überprüft.